

Schrödingers Verfehlungen?

Die aktuelle Debatte um Erwin Schrödinger ist allein mit Umbenennungen nicht gelöst.

Beate Ceranski

Die Fakultät für Physik am Trinity College Dublin hatte Anfang 2022 ihre historische „Schrödinger Lecture Theatre“ in „Physics Lecture Theatre“ umbenannt. Schrödinger hat von 1939 bis 1956 in Dublin gelebt und gearbeitet und hier 1943 seine berühmte Vorlesung „What is Life?“ gehalten. Auch die „Schrödinger Lecture Series“ wird umbenannt und ab nächstem Jahr als „What is Life?-Lecture Series“ firmieren. Diese Reaktion des Trinity College auf schwerwiegende Missbrauchsvorwürfe gegen Schrödinger hat eine Debatte entfacht, die bis zu deutschen Wissenschaftsorganisationen reicht: Stifterverband und Helmholtz-Gemeinschaft prüfen derzeit, ob der Erwin Schrödinger-Preis seinen Namen behalten soll. Dabei sind die Handlungen Schrödingers, um die es hier geht, seit Jahrzehnten bekannt. Was für die einen ein längst überfälliger Schritt war, stellt sich für die anderen als Ergebnis einer fragwürdigen Cancel-Culture dar. Warum sind die Vorwürfe gerade jetzt aufgekommen, wie sind sie zu bewerten, und welche Einsichten können aus der Debatte gewonnen werden?

Was ist geschehen? Die Umbenennung

Auslöser der Debatte war ein Beitrag in der Irish Times vom 11. Dezember 2021, in dem Schrödinger systematischer Missbrauch heranwachsender Mädchen vorgeworfen wird. Bei familiengeschichtlichen Forschungen hatte der Ire Bernhard Bigger nach Hinweisen aus dem Web aus der 1989 erschienenen Schrödinger-Biographie von Walter Moore¹⁾ erfahren, dass Schrödinger seiner Mutter Barbara MacEntee, die damals zwölf Jahre alt war, Avancen gemacht hatte. Dies sei durch die Familie des Mädchens, insbesondere ihren mit Schrödinger befreundeten Onkel, unterbunden worden. Auf Schrödingers eigenhändig geführter Liste seiner Geliebten



Trinity College Dublin

Dieser Physik-Hörsaal am Trinity College Dublin war bislang dem Physik-Nobelpreisträger Erwin Schrödinger (1887–1961) gewidmet.

wird MacEntee in der Tat als unerwiderte Liebe aufgeführt (S. 364). In Moores Diktion war die Zwölfjährige nach einer Jugendliebe und der Österreicherin Itha Junger der dritte Fall von Schrödingers „Lolita-Komplex“ (S. 363f.). Bigger kam bei seiner eigenen, durch Moores Buch gestützten Recherche jedoch zu der Einschätzung, dass es deutlich mehr Fälle sehr junger Geliebter gegeben habe, und die Titulierung Schrödingers als „serial groomer“, als Serienmissbrauchstäter, der sich in das Vertrauen seiner jungen Opfer einschleicht, war geboren. Diese Seite Schrödingers, so Bigger in den Worten der Irish Times, sollte in Dublin nicht länger verschwiegen werden.

Der Zeitungsartikel ist in Ton und Inhalt, abgesehen vom „serial groomer“ im Untertitel, moderat und reflektiert. Die anschließende mediale Eskalation der Debatte bis in die deutschsprachige Wikipedia hinein sowie die Reaktion des Trinity College hat Klaus Taschwer in einem Beitrag für den Wiener Standard eindrücklich herausgearbeitet.²⁾ Neben den eigentlichen Texten gibt es in den Online-Kommentaren der betreffenden Websites zahlreiche Leserkommentare als Paratexte zu lesen, die erwartungsge-

mäß, je nachdem ob man auf taz oder Breitbart unterwegs ist, sehr unterschiedlich, aber oft weder moderat noch reflektiert ausfallen.

Was können wir wissen? Die Quellenlage

Für diejenigen, die sich mit Schrödingers Biographie auch nur ein wenig beschäftigt haben, erstaunt an der aktuellen Debatte vor allem, dass sie erst jetzt aufflammt. Dass Schrödinger neben seiner kinderlos gebliebenen Ehe zahlreiche Geliebte hatte, die er unweigerlich fallen ließ, sobald sie schwanger wurden, ist seit über drei Jahrzehnten bekannt – eine Abtreibung und drei Töchter bei vier verschiedenen Frauen sind sicher belegt. Auch das jugendliche Alter einiger seiner Geliebten ist nicht neu.

Schrödingers Verhalten beim Mathematik-Nachhilfeunterricht im Sommer 1926 für die 14-jährige Itha Junger, der von Moore als „an unexpected but tempting diversion“ (S. 223) bezeichnet wird, erfüllt glasklar die Kriterien sexuellen Missbrauchs, auch wenn er nach Jahren des systematischen Kontakthaltens und Bedrängens „erst“ mit ihr schlief, als sie 17 Jahre alt war. Wenn Moore

schreibt, Ithas Nachhilfestunden „included a fair amount of petting and cuddling, but despite these *distractions*, the tutorials were a success...“ (S. 224, Hervorhebung B. Ceranski), dann ist für uns heute nicht nur Schrödingers Verhalten, sondern auch die distanzlose Übernahme der Täterperspektive durch den Biographen schwer erträglich. In den anderen von der Irish Times erwähnten Fällen ist die Bezeichnung als sexueller Missbrauch nach meinem Empfinden hingegen nicht angemessen, weder bei der (platonischen) Jugendliebe zur Schwester eines Schulfreunds noch bei der Tochter von Freunden seiner Eltern, mit der er sich gegen den Willen ihrer Familie heimlich verlobte, als sie 17 und er 25 Jahre alt waren. Den Altersunterschied oder das Alter des Mädchens, die den Konventionen der Zeit für eine Verlobung völlig entsprechen, als Beweis für systematischen sexuellen Missbrauch Minderjähriger zu sehen, ist nicht nur unangemessen gegenüber Schrödinger, sondern auch gegenüber allen Opfern solchen Verhaltens.

Angesichts der einzigartigen Informationen³⁾, die Moore durch Unterlagen aus der Familie und durch Interviews erhalten hatte, ist es umso bedauerlicher, dass sein Buch vom wissenschaftlichen Standard her äußerst schlampig gearbeitet ist. Die in den 1980er-Jahren längst etablierten Standards und Ergebnisse der Physikgeschichte ignorierte Moore, Physikochemiker im Ruhestand, weitgehend – nicht ohne sich ihrer gelegentlich als Plagiator zu bedienen. Die entscheidenden Äußerungen Schrödingers bleiben wie auch Moores eigene Schilderungen und Deutungen ohne Beleg und Quellennachweis, die gesamte Debatte einschließlich dieses Beitrags stützt sich notgedrungen ausschließlich auf Moores Buch. Ob die

Familie die Konsultation der persönlichen Notizbücher noch einmal freigibt, ist angesichts der jüngsten medialen Eskalation schwer vorstellbar, zumal Moores stellenweise geradezu sexualitätsbesessenes Buch die Familie seinerzeit schwer bestürzt und verletzt hat. Der Zugang dazu ist aber der einzige Weg für die Prüfung der Korrektheit.

Was sollen wir tun? Ein Plädoyer

Es ist kaum vorstellbar, dass Rezensionen heute stillschweigend über Moores Darstellung von Schrödingers Handlungen hinweg gehen würden. Jenseits individuell unterschiedlicher Haltungen zu Sexualethik und Geschlechterverhältnissen unterliegen wir als Gesellschaft einem Wandel der Werte und Bewertungen. Dass der sexuelle Missbrauch Minderjähriger heute (glücklicherweise!) deutlich kritischer gesehen wird als in den 1980er-Jahren, macht verständlich, warum die Debatte jetzt so stark entbrannt ist. Die Formation der medialen Landschaft tut ihr Übriges. Ohne die sozialen Medien wären die Eskalation der Empörung, der damit verbundene Erfolg in der heutigen Aufmerksamkeitsökonomie und die rasche Online-Petition nicht möglich, die Umbenennung des Hörsaals wohl kaum so rasch durchsetzbar gewesen.

Dass ein Physik-Hörsaal für heutige Studierende nicht länger nach einem Physiker benannt ist, für den Frauen von Natur aus über „Genie“ verfügten, das durch ihre intellektuelle Ausbildung niemals übertroffen werden könne, das kann man auch jenseits der Missbrauchsthematik getrost als Gewinn empfinden. Lebenswichtig für die Physik-Community wie für die Gesamtgesellschaft ist jedoch, dass die Auseinandersetzung auch im Wandel der Zeiten und Konjunkturen

möglich bleibt; eine komplette Eliminierung des anstößigen Subjekts darf niemals das Ziel sein. Das eilige Abhängen eines Schrödinger-Portraits im Physikgebäude des Trinity College ist deshalb, so meine ich, sehr zu bedauern, ebenso die Umbenennung der Vorlesungsreihe. Viel besser und wichtiger wäre es, gerade in der Beibehaltung des Namens die Möglichkeit zu bieten, sich mit den wichtigen Fragen individueller und kollektiver Verhaltensmaßstäbe auseinanderzusetzen und hierfür passende Formate zu entwickeln. Aus meiner Sicht gilt dies auch für den Schrödinger-Preis des Stifterverbands.

Auch vor dreißig Jahren hat die ausladende Behandlung des Sexuallebens des biographischen Subjekts mit ihrer hemdsärmelig psychologisierenden Attitüde einige Rezensenten der zugrundeliegenden Biographie befremdet, während andere die Lektüre erkennbar genossen. Die von Moore als Schrödingers „romantische“ Veranlagung erklärte sexuelle Ausbeutung so vieler Frauen, die er durchweg tief verletzt zurück ließ, hat schon 1990 Rezensenten zu scharfen Bewertungen Schrödingers als „conceited, selfish, childish nerd“ veranlasst.⁴⁾ Dies wurde wiederum von anderer Seite als neopuritanische Heuchelei bezeichnet.⁵⁾

Wie der Gesundheitszustand seiner als Gedankenexperiment berühmt gewordenen Katze im Schrank, ist Schrödingers Verhalten nur als Überlagerung widersprüchlichster Positionen zu fassen, die in jeder konkreten Beobachtungsinstanz – in Moores, der seiner damaligen Rezensenten, in der des Trinity College in Dublin, in meiner und Ihrer – zur eigenen Stellungnahme herausfordert. Dass die dafür nötigen „Messdaten“ in Form der Quellen bereitgestellt werden, ist angesichts Schrödingers Bedeutung für die Physik unbedingt zu wünschen und wäre der Familie sehr zu danken.

Die Autorin

PD Dr. Beate Ceranski, Historisches Institut – Geschichte der Naturwissenschaften und Technik, Universität Stuttgart, Keplerstr. 17, 70174 Stuttgart

1) W. J. Moore: Schrödinger – Life and Thought, Cambridge University Press, Cambridge (1989). Alle Seitenangaben beziehen sich auf diese Ausgabe.

2) K. Taschwer, Der Standard, 24. Februar 2022, www.derstandard.de/story/2000133599326/die-verlorene-ehre-des-erwin-schrodinger (zuletzt aufgerufen am 9. Juni 2022). Dort finden sich auch Verweise auf einige Stationen der Debatte.

3) Die in Innsbruck liegenden persönlichen Dokumente sind für die Konsultation gesperrt; die Liste seiner Geliebten ist mit seinem wissenschaftlichen Nachlass in

der Zentralbibliothek Physik der Wiener Universität überliefert: Schrödingers handschriftliche „Aufstellung von Bekanntschaften“, <https://phaidra.univie.ac.at/search?q=Bekanntschaften&page=1&pagesize=10&collection=o:143722> (zuletzt aufgerufen am 15. Juni 2022)

4) D. Teresi, The Lone Ranger of Quantum Mechanics, New York Times, 7. Januar 1990, S. 14/15, hier S. 14 (Rezension von Moores Buch in der Literaturbeilage)

5) M. Bitbol, Revue d'histoire des sciences 46, 309 (1993) (Rezension von Moores Buch)